

Nachricht vom 23.07.95 weitergeleitet
Ursprung : /CL/ATOM/WAFFEN+TESTS
Ersteller: M.GRAF@LINK-BA.cl.sub.de

Schnelle Ad-hoc-Übersetzung eines Artikels des
"NRC Handelsblad" vom 15 Juli 1995 Seite 3.

Übersetzt aus dem Niederländischen.

Ich habe die Übersetzung einigermaßen schnell runtergeschrieben. Es ging mir darum den Inhalt möglichst schnell aus gegebenem Anlaß zugänglich zu machen. Es ist sicher kein Meisterwerk.

Artikel Beginn:

Präsident Chirac will die Kernversuche auf dem französischen Mururoa Atoll, die 1991 eingestellt wurden, diesen Herbst wieder aufnehmen. Gegen eine Welle ausländischer Proteste. Der Brite Matthew Whiting wurde zu Beginn der 80er Jahre als Soldat in das Straflager der französischen Fremdenlegion auf Mururoa geschickt. [..]

EINE RADIOAKTIVE TEUFELSINSEL

Matthew Whiting

Als uns erzählt wurde, daß ein nuklearer Test stattfinden sollte, sank eine Totenstille über das Atoll. Alle Apparatur wurde sicher in speziellen Booten untergebracht und mit Tauen festgezurt. Alle Schiffe wurden aus der Lagune gefahren und in "sicherem Abstand" vor Anker gelegt. Fenster und Türen wurden geschlossen und alle Dokumente in Brandkästen untergebracht. Große und teure Maschinen, wie Kräne wurden auf speziell angelegte Brücken gefahren. Das Personal bekam eine hochgelegte Plattform zugewiesen.

Diese Plattformen, sie glichen großen, stählernen Boxringen, mit Geländern wie Seilen um die "Teilnehmer" darauf zu halten, gaben von oben Aussicht auf das Atoll, einen Streifen Sand, der in einer Bucht die Lagune umarmte. Sinn der Plattformen war es, die Menschen in dem Fall, daß die Insel in Folge der Explosion stark absinken sollte oder eine Flutwelle die Insel überschwemmt, sicher über dem Seespiegel zu halten. Ein Teil des Atolls war unterhalb des Meeresspiegels bereits abgebrochen; hunderte tote Fische waren dadurch angespült worden. Die Fremdenlegion hatte das alles aufzuräumen.

Sobald das Testgelände vorbereitet war mußte das Personal drinnen bleiben, bis der Befehl kam auf die Plattformen zu steigen. Die Stille der Menschen, ihre zusammengeduckten Körper - ich vergesse nie die allgemeine Angst und Verstörung als die enorme vernichtende Kraft der Explosion vor der Türe stand. Beim Klang der Sirene bekam jeder einen glasigen Blick in den Augen. Während wir uns an allem festklammerten - einmal sah ich einen Legionär mit einem Bild seiner Tochter in der Faust umklammert - begann die Erde zu grollen. Vierzig Kilometer Felsen, Sand, Bäume, Menschen und Gebäude wurden wie Laub im Orkan hin- und hergeschüttelt. Die Plattformen schwankten ungefähr fünfzehn Sekunden hin und her, unsicher, als ob ihre Beine gebrochen wären. Schockwellen liefen über die gesamte Länge der Insel.

Während meinem Aufenthalt auf Mururoa war die nächste Explosion gerade mal fünf Kilometer von der dichtbevölkerten "Zone de Vie" [franz. Lebenszone, MG] entfernt, die entfernteste 22 Kilometer. Das Atoll ist über die gesamte Länge mit alten Teststellen durchsiebt. Ich selbst habe 52 gezählt. Sie sehen wie Grabsteine aus.

Schutz

Bevor eine Bombe auf der Teststelle losgehen konnte, mußte die Legion ein Betonfundament für die Apparatur gießen. Anderes militärisches Personal und die Wissenschaftler bohrten dann das Loch für die nukleare Ladung. Das Gelände veränderte sich daraufhin in eine Bienenstock: überall war Aktivität, überall stand elektronische Apparatur aufgestellt. Es kamen Rohre aus dem Boden, Kühlleitungen standen aus merkwürdigen Containerkabinen hervor. Wir dachten, daß sie die Ladung auf eine Tiefe von tausend Metern abließen und dann mit Beton abschlossen. Es liefen allerlei Drähte zu einer rot-weiß angemalten Stellage, die in der Lagune trieb.

Die Wissenschaftler und das andere Personal trugen immer Schutzkleidung. An uns, die Legionäre, wurde nie irgendein Schutz ausgegeben. Wir liefen in Khaki-Shorts und Turnschuhen, oder, wenn wir das Testgelände bewachen sollten, in Kampfanzügen umher. Das war dann nahe bei dem raketenförmigen Gegenstand mit dem sie die Bombe in das Loch abließen, welches sie aus dem Rückgrat der Insel gehackt hatten.

Zwischen den Explosionen und der Wiederherstellung der Reste der paradiesischen Insel waren wir konstant voller Angst und paranoid. Angst, Strahlungskrankheiten zu bekommen und paranoid gegenüber jedem. Wir waren Zeugen der dunklen Seite der menschlichen Natur. Wenn der Mensch das der See und dem Tierreich antun kann, was sollte dann nicht mit uns geschehen können?

Ich wurde am 17. November 1982 zusammen mit einem Dutzend Kollegen nach Mururoa geflogen. Vor uns lag ein Jahr Zwangsarbeit im Strafbataillon, dem fünften Regiment Mixte du Pacifique. Wir kamen aus allen Ecken der Welt wo die Legion stationiert ist. Djibouti, Tschad, der Zentralafrikanischen Republik, Madagascar, Französisch Guyana und, in meinem Fall, aus Korsika, vom Fallschirmjägerregiment der zweiten REP.

Ich war im Juli 1980 zur Legion gegangen, nachdem ich ein Jahr bei der Britischen Light Infantry in Hongkong probiert hatte und drei Jahre aussichtsloser Jobs in England hinter mir hatte. Aber 1982 hatte ich bereits genug von der willkürlichen Gewalt und den idiotischen Traditionen. Ich holte aus und brach einem Vorgesetzten die Nase. Der Kriegsrat verurteilte mich zu einem Jahr Zwangsarbeit auf einer modernen Teufelsinsel, Mururoa im Süden des Stillen Ozeans. Zwischen dem 17. November 1982 und dem 17. November 1983 habe ich fünfzehn unterirdischen Explosionen beigewohnt.

Mururoa ist ein kleines Atoll zwischen Australien, Neuseeland und Südamerika. Es liegt nur ein paar hundert Meilen von Tahiti. Die umliegenden Gewässer sind voller Haie: Das Atoll selbst liegt nur 3,5 Meter über dem Meeresspiegel. Wie die meisten Atolle hat "Muru" die Form des Buchstaben "C". Von Spitze zu Spitze ist es ungefähr 40 Kilometer lang. Es gibt einen kleinen Militärhafen, eine Landebahn, wo alte Caravellen und DC 8-Flugzeuge Vorräte bringen - und Internierte.

Im Straflager wohnten zwischen 100 und 150 Männer. Bewacht wurden wir von drei Mannschaften zu je zwölf Mann, Offizieren und Militärpolizei, die freiwillig auf Mururoa dienten - und mit Schutzkleidung ausgerüstet waren. Auf dem Flughafen war uns aufgetragen worden, während des ganzen Jahres zu schweigen, es sei denn, wir bekämen den Befehl, den Mund auf zu machen. Ungefähr in der Mitte des Atolls liegt die Zone de Vie, wo wir nachts in engen Schlafbaracken liegend miteinander flüsterten. Die Baracken hatten keine Gitter oder abgeschlossenen Türen. Aber selbst wenn wir entkommen sollten, wohin hätten wir gehen sollen.

Das Atoll ist in Kilometer-Sektionen oder "Points kilométriques" (PKs) unterteilt. Entlang beider Seiten des einzigen Weges auf der Insel standen Verbotsschilder, die radioaktive Gebiete auswiesen, die nur mit spezieller Zustimmung betreten werden konnten. Wir Legionäre wurden oft gezwungen, ohne Schutz in diesen Gebieten zu arbeiten.

Jeden Tag wurden wir um fünf Uhr morgens geweckt und in eine bestimmte Kilometer-Sektion abmarschiert oder mit dem LKW abtransportiert, davon abhängig, was getan werden mußte. Der Weg, der von einer Spitze zur anderen führte hatte keinen offiziellen Namen. Unter uns war er als "Route à Nulle Part" (Road to Nowhere, nach dem Lied der Talking Heads) bekannt. Der Weg wurde von Stücken Korallen und Wassertümpeln umsäumt. Niemand durfte in die Lagune, aber wir wurden oft gezwungen in den radioaktiven Gebieten Eimer mit Wasser aus diesen Tümpeln zu füllen. So konnten wir unseren radioaktiven Zement mischen, mit dem wir die radioaktiven Risse im radioaktiven Weg reparieren konnten.

Absinken

Ein durchschnittlicher Tag war lang, heiß und anstrengend. Wir mischten Zement um Risse zu füllen, wobei wir lange Stangen einschoben und dann Beton eingossen. Oft mußte ich bis zu einer Tiefe von fünf Metern bohren um die Stangen einzubringen. Der Preßluftbohrer fraß sich in die Erde und besprühte mich und die Maschinerie mit nassem Sand und Korallen. Die Stangen und der Beton mußten dazu dienen, die ganze Insel in einem Stück zusammen zu halten, obwohl ich mich dauernd bei dem Gedanken erwischte, daß die Insel eines Tages in Stücke auseinander fallen würde und in die radioaktiven Tiefen des ansonsten so prächtigen Stillen Ozeans versinken würde.

Eines Tages war ich in einer "Zone Chaude" [franz. heiße Zone, MG] am bohren, einem Gebiet, das als sehr radioaktiv ausgewiesen war, als zwei Menschen erschienen, die in der gebräuchlichen Schutzkleidung gekleidet waren und Gasmasken trugen. Sie hatten beide Geigerzähler dabei, die mit Klebeband an den Enden von Krankenhauskrücken befestigt waren. Während sie vorbeiliefen, fragte ich sie, bis zu welcher Tiefe sie Radioaktivität messen konnten. Einer antwortete, daß sie bis sieben Zentimeter messen konnten. "Aber ich bohre bis zu einer Tiefe von fünf Metern!" Das sei Pech, sagten sie, aber da ich Legionär sei, dürfe ich mir darüber nicht den Kopf zerbrechen.

Im Laufe des Tages erzählten sie einem der Offiziere hiervon und ich wurde gründlich zusammengeschlagen, wobei ich mir eine gebrochene Nase einhandelte. Wir waren bei PK 14 am arbeiten und ich mußte den Rest der Woche die vierzehn Kilometer zur Zone de Vie jeden Abend in Begleitung der Militärpolizei rennend zurücklegen, zurück zur Zelle.

Hai

Ab und zu mußten wir unser Bedürfnis in einen Joghurtbecher verrichten und in Flaschen urinieren, die dann ins Centre des Experiments du Pacifique in Tahiti geschickt wurden. Wir haben nie etwas über die Resultate der Proben erfahren. Bevor ich Mururoa verließ, mußte ich in einem metallenen Apparat platznehmen, einem Spektrometer, das die Strahlung in meinem Körper messen sollte, aber über das Ergebnis habe ich nie etwas vernommen.

Genausowenig haben wir je etwas über die sechs Legionäre gehört die auf mysteriöse Weise verschwanden, nachdem sie Stücke eines Hais gegessen hatten, den wir aus der Lagune von Mururoas "Schwester im Tod", dem Nachbaratoll Fangataufa mitgenommen hatten. Im September 1983 bekam ich den Befehl nach Fangataufa zu gehen - eine Stunde Fahrt mit dem Motorboot - um einige Pflanzen zu holen, die den vorsichtigen Versuch unternahmen, dort zu wachsen. Anscheinend waren der Korporal und ich die ersten, die die Insel seit den 60er Jahren, als die Franzosen mit den atmosphärischen Tests - nuklearen Ladungen, die gezündet wurden, während sie an Ballonen hingen - betraten.

Wir brachten einen kleinen Sandhai mit zurück nach Mururoa und die sechs Legionäre aßen ihn auf. Ungefähr sechs bis acht Wochen später wurden sie krank, übel und verwirrt. Eines Tages bemerkte jemand, daß wir sie schon einige Zeit nicht mehr gesehen hatten. Und wir haben sie auch nie wieder gesehen. Wir hatten dauernd Angst, daß wir auch verseucht worden waren, genau wie einige der blinden Katzen, die über das Atoll streunten. (Ein Korporal, der schwachsinnig geworden war, bekam den Auftrag, das Atoll zu patrouillieren und sie zu töten).

Auf Mururoa hatte jeder einen guten Grund, nervös zu sein. Am Anfang bist du besorgt über die Strahlung. Du kriegst immer mehr Angst, bekommst Angstanfälle, aber auf die Dauer wirst du lethargisch. Jeder schlürft mit gebeugtem Rücken und hängendem Kopf durch den Staub: I cannot change the heat of the sun. Du findest dich damit ab, daß du wahrscheinlich an einer durch die Strahlung verursachten Form von Krebs sterben wirst. Inzwischen habe ich selbst Probleme mit den Drüsen und meiner Prostata und mein Haar ist sehr dünn geworden. Die einzige Angst, die du auf der Insel behältst, ist die vor der Legion. Ich bin mir dessen bewußt, daß ich nun auch dadurch mein Leben riskiere, daß ich über diese Sachen schreibe.

Man konnte nie genau wissen, zu welchem Teil des Militärs jemand gehörte. Während meines Aufenthaltes auf dem Atoll bekam eine Anzahl Legionäre den Befehl, Uniformen der französischen Marine anzuziehen und an Bord eines Schiffes einer Umweltaktivistengruppe zu gehen. Sie bekamen den Auftrag, bestimmte Apparaturen zu vernichten wie z. B. das Radar. Sie prahlten selbst, daß sie sich Besatzungsmitglieder "vorgenommen" hätten. Das Schiff war die Pacific Peacemaker (von einer kleinen australischen Aktionsgruppe, die seit Beginn der 80er Jahre gegen Atomtests bei Mururoa, Tahiti und der amerikanischen Stadt Seattle protestierte, red.[NRC]). Es hinkte dahin zurück wo es hergekommen war, nachdem es sich mit den Männern von Mururoa eingelassen hatte.

In gekürzter Version im The Guardian erschienen.

Artikel Ende

Markus Graf